

---

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**  
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris  
(Institut historique allemand)  
Band 18/3 (1991)

DOI: 10.11588/fr.1991.3.57042

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

tik, der Wirtschafts- und Währungspolitik oder seine für den Historiker besonders interessanten Korrekturen zu einzelnen Fragen aus seiner eigenen Regierungszeit geringzuschätzen, ist der Band zu den Entwicklungen innerhalb der französischen Linken doch am aufschlußreichsten. Wer die Geschichte der Linken in der Opposition zur V. Republik, namentlich in den 60er Jahren schreiben will, kann an dieser Publikation nicht vorbeigehen.

Adolf KIMMEL, Würzburg

Stanley HOFFMANN, George ROSS, avec la collaboration de Sylvia MALZACHER, *L'expérience Mitterrand. Continuité et changement dans la France contemporaine*, Paris (Presses Universitaires de France) 1988, 445 S. (Collection Recherches politiques).

Im Dezember 1985 trafen sich führende französische Politologen und amerikanische Frankreichforscher am Center of European Studies der Harvard-Universität, um eine erste Bilanz der sozialistischen Regierungstätigkeit nach dem Wahlsieg von 1981 vorzunehmen. Der Band, von dem auch eine amerikanische Fassung vorliegt (*The Mitterrand Experiment. Continuity and Change in Modern France*, Cambridge 1987), enthält die 20 Beiträge, die auf diesem Kolloquium diskutiert wurden. Teilweise wurden sie nach dem damals schon absehbaren Sieg der Rechtsparteien bei den Parlamentswahlen vom 16. März 1986 noch einmal überarbeitet; ein Teil ist aber auch in der Form veröffentlicht, wie sie schon den Konferenzteilnehmern vorlag.

Das ist nicht das einzige Ungleichgewicht des Bandes. Wie bei Projekten dieser Art üblich, sind Anlage und Qualität der Beiträge durchaus unterschiedlich ausgefallen. Solide Chroniken, die dem aufmerksamen Zeitgenossen freilich nichts Neues bieten, stehen neben mehr oder weniger tiefeschürfenden Problemanalysen. Die Einleitung von George ROSS entwickelt keine besondere Fragestellung; die Beiträge weisen eine Reihe von Überschneidungen und Wiederholungen auf; und Stanley HOFFMANNs kurze Schlußbilanz der Ära Mitterrand I greift keineswegs die Erträge des Bandes systematisch auf.

Interessant ist etwa die Erörterung von Steven C. LEWIS und Serenella SFORZA, daß und warum der Ausbau der Sozialistischen Partei (PS) zum Transmissionsriemen zwischen Staat und Gesellschaft auf halbem Wege steckengeblieben ist: In einer ersten Phase hat die Organisation innerparteilicher Tendenzen (*courants*) sowohl den inhaltlichen Dialog befördert als auch das Ausgreifen auf ganz unterschiedliche gesellschaftliche Gruppierungen ermöglicht; aber dann bremsen die Rivalitäten zwischen den *Courants* und eine gewisse Munizipalisierung des Parteilebens nach den Erfolgen bei den Kommunalwahlen von 1977 den Dialog mit den gesellschaftlichen Gruppen wieder ab. Der Wahlsieg von 1981 »traf« die Partei folglich unvorbereitet; statt einen breiten gesellschaftlichen Dialog über die Reformen zu organisieren, zog sie sich in die Isolation jakobinischen Eifertums zurück.

Zu diesem Befund paßt auch das Ergebnis der ausgezeichneten Untersuchung der Effekte der Dezentralisierungsgesetze, die Yves MÉNY vorlegt: Sie haben nicht etwa zu einer Stärkung des föderativen Prinzips geführt, sondern zu einer Vervielfältigung des Modells der »autoritären Exekutive«, das bislang für die Zentrale charakteristisch war. Die Kompetenzen der Bürgermeister sind ausgeweitet worden; dazu haben Départements und Regionen gleichartig gewählte Exekutanten erhalten, und der Zugang von Angehörigen der Zentralverwaltung zu den neuen regionalen Administrationen ist erleichtert worden. So entsteht eine neue Klasse von gewählten Administratoren, die sich eher wechselseitig reproduzieren als gesellschaftliche Gruppierungen zu repräsentieren.

Eine vergleichsweise dichte Analyse der Nationalisierungen sucht man in dem Band vergebens. Peter A. HALL weist in seinem Bericht über die sozialistische Wirtschaftspolitik nur darauf hin, daß es den Managern der nationalisierten Gruppen bis auf eine Ausnahme bis Ende 1985 gelang, aus den roten Zahlen zu kommen. Ganz enttäuschend ist Georges LAVAUS

Essay über »Die Linke und die Macht«: ein Text ohne jede Kohärenz, der von Thema zu Thema eilt, ohne mehr als Selbstverständlichkeiten festzuhalten, und zum Schluß alles offenläßt. »Welche Zukunft für welche Linke? Das bleibt die fundamentale Frage.« Schade, daß ein so bewährter Beobachter der französischen Linken wie LAVAU offensichtlich keine Anstrengungen mehr unternimmt, sie zu beantworten.

Allgemein bestärken die Beiträge den Eindruck einer »Normalisierung« des politischen Lebens in Frankreich unter der Ägide der Regierungen Mauroy und Fabius. Die Verfassung hat ihre demokratische Effektivität bewiesen, die Kommunistische Partei hat ihre Blockadefunktion verloren, die Sozialistische Partei hat sich im Lichte der Regierungserfahrung entideologisiert, die Wähler sind pragmatischer geworden, der politische Konsens hat sich wesentlich verbreitert. Sicherlich hätte man im Anschluß an die Beiträge von LEWIS, SFORZA und MÉNY auch noch deutlich machen können, daß beim durchaus flexiblen Aufgreifen der »postmodernen« Herausforderungen der Dialog mit den Zukurzgekommenen vernachlässigt wurde. Auf diese Weise hätte sich dann auch der Erfolg der Nationalen Front erklären lassen können. Dessen Dauerhaftigkeit war zum Zeitpunkt der Zusammenstellung des Bandes freilich noch nicht unbedingt zu erkennen.

Bei den Erklärungen, die die Autoren für die verschiedenen Wandlungen geben, fällt auf, daß das Gewicht des persönlichen Einflusses von Mitterrand regelmäßig außer Betracht bleibt. Bei der Machtfülle, über die dieser Präsident mit einer absoluten parlamentarischen Mehrheit, einer strikten Kontrolle über seine Partei und einer weitgehenden Okkupierung auch der regionalen Macht verfügte, ist das einigermaßen erstaunlich. Tatsächlich ist das lange Festhalten am Jakobinismus und am Programm eines »Bruchs mit dem Kapitalismus« ohne Mitterrands Entschlossenheit, die Kommunisten aus ihrer Schlüsselstellung zu vertreiben und seinen Rivalen Rocard nicht hochkommen zu lassen, überhaupt nicht zu verstehen. Die erste Ära Mitterrand war politischer, stärker von zufälligen Überzeugungen und Entscheidungen einer einzelnen Person abhängig, als es nach dem systematisierenden Zugriff der Politologen erscheinen mag.

Als Kompendium erster Analysen bleibt der Band natürlich verdienstvoll. Selbst dort, wo er keine neuen Erkenntnisse bietet, kann er als Grundlage für eine genauere Beschäftigung mit dieser Periode der französischen Zeitgeschichte dienen. Daß es sich um eine wichtige Umbruchperiode handelt, dürfte immerhin schon deutlich geworden sein.

Wilfried LOTH, Essen

François FURET, Jacques JULLIARD, Pierre ROSANVALLON, La République du Centre. La fin de l'exception française, Paris (Calmann-Lévy) 1988, 182 S.

Befindet sich Frankreich am Beginn einer neuen Phase seiner politischen Geschichte, und zwar am Ende der heftigen Auseinandersetzungen, die sein politisches Leben in einem Streit um Prinzipien ausprägten, der der Französischen Revolution entsprungen war, nun aber in einen Konsens überging, wie ihn andere Staaten Europas sowie England und die USA schon früher fanden? Diese Frage wird gegenwärtig in Frankreich angesichts der Befriedung, Versachlichung und auch Banalisierung des politischen Lebens und vor allem seit den überraschenden Wahlergebnissen des Frühjahrs 1988 teils heftig diskutiert. Der Autor, der in ihrem Rahmen die These vom Ausnahmecharakter der französischen politischen Kultur der Revolutionszeit und des 19. und 20. Jh. im Konzert der entstehenden Demokratien verkörpert, der Historiker François Furet, hatte diese Entwicklung bereits 1978 in dem Essay »Die Französische Revolution ist beendet« behandelt und schien so nun vorab prädestiniert, sie nicht nur neu an der Französischen Revolution selbst zu explizieren, wie 1988 im »Dictionnaire Critique« mit Mona Ozouf und seiner »Geschichte Frankreichs von 1770 bis 1880«